

klaren Lautverhältnisse, hier Nebenformen zu ahd. quella f. 'Quelle' zu suchen¹ = ae. *colle (vgl. Kluge Wb.⁶ f. Quelle, Kot, keck; Braune ahd. Gramm.² § 340 a 3) und mhd. coller-wurz, ae. collon-crōh als 'Wasserwurz' (vgl. ahd. Gl. III 602, 46 Nimphea uuazaruurz, in den Trierer Gl. interessantes, isoliertes uuatarstedi ds., ahd. Gl. IV 206, 18) bez. 'Wasserkrug' zu interpretieren.

Statt daß — anstatt daß.

Von

Otto Behaghel.

In den Beiheften zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins XVII/XVIII 217 habe ich auf eine Verwendung von statt daß — anstatt daß aufmerksam gemacht, in welcher diese Konjunktion den Sinn eines gegensätzlichen während hat, und habe gezeigt, daß diese Verwendung aus einer Konstruktionsmischung hervorgegangen ist. In Goethes Tasso II 1 heißt es: „anstatt, daß meine Schwester mit jedem, wie er sei, zu leben weiß, so kannst du selbst nach vielen Jahren kaum in einen Freund dich finden“; das ist gemischt aus: während meine Schwester zu leben weiß und: statt daß du zu leben weißt. Den wenigen an jener Stelle gegebenen Beispielen reihe ich nunmehr eine größere Zahl von Belegen an. Wie wenig bis jetzt die Besonderheit der Fügung aufgefallen ist, zeigt der Umstand, daß weder Sanders in seinem Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache noch Matthias in seinem Buch über Sprachleben und Sprachschäden etwas darüber sagen, noch mehr aber eine andere seltsame Tatsache: sowohl Heyne und Sanders in ihren deutschen Wörterbüchern wie Heinze in seinem Sprachhort geben für statt daß — anstatt (daß) jeweils ein einziges Beispiel, und dieses einzige belegt nicht den gewöhnlichen Gebrauch, sondern die Bedeutung während, ohne daß auch nur ein Wort darüber verloren wird. Merkwürdigerweise trifft das gleiche auch für Campe zu; sein einziges Beispiel für anstatt lautet: „anstatt daß sie uns in der Gefahr beistehen sollten, so zeigen sie uns den Ursprung und die Größe derselben, Gellert“, das einzige für statt daß: „statt daß er gehen sollte, blieb er stehen.“ Ebenso liegt die Sache bei Adelung.

Folgende Beispiele sind mir weiter bekannt geworden (außer den dreien, die Heinze, Heyne und Sanders verzeichnen, je eines aus Goethe, Schiller und Platen): Canitz, von der Poesie, v. 5 (Kürschners National-literatur 39 II, S. 405): soll ich schon den Zeitvertreib verschwören, dadurch ich bin gewohnt, die Grillen abzukehren, der mir in Sicherheit

¹ Schon J. Grimm dachte (Andreas und Elene, Kassel 1840, S. 104) an Beziehung zu ae. collen- ptc. 'gequollen' in collen-ferhð (vgl. sterced-ferhP) 'animo tumido', vgl. nhd. aufgeblasen, ahd. ar-bolgan. Doch s. auch B.-S. I 51, wozu wohl nl. plompen Dief. f. nimphea; vgl. nhd. klatsch-mohn.

bisher die Stunden kürzt, anstatt daß mancher sich aus Lust in Unlust stürzt. — Lessing, Hamburg. Dramaturgie St. 25: vielleicht, weil in dem Mittelmäßigen alles nur auf einer oder zwei hervorstechenden Personen beruht, anstatt daß in einem vollkommenen Stücke öfters eine jede Person ein Hauptakteur sein müßte. — St. 45: es ist an der physischen Einheit der Zeit nicht genug; es muß auch die moralische dazu kommen, deren Verletzung allen und jeden empfindlich ist, anstatt daß die Verletzung der ersteren dennoch nicht immer so allgemein anstößig ist. — St. 50: anstatt daß beim Maffei Agisth durch einen Ring in Verdacht gerät, läßt Voltaire diesen Verdacht durch eine Rüstung entstehen. — Goethe an Zelter, zitiert von Hebbel, Tagebücher I 48: daß gute Menschen meine Gedichte auslegen wollen und dazu die Specialissima, wobei und wann sie entstanden sind, zu eigentlichster Einsicht unentbehrlich halten; anstatt, daß sie zufrieden seyn sollten, daß . . . — Schiller an Goethe 21. Juli 1797: es ist hier schon ein bestimmteres Objekt, was den Kräften ihre Tätigkeit anweist, und jeder Schritt ist hier schon bedeutender, statt daß ich bei neuen rohen Stoffen zu oft leer greifen muß. — Schiller an Humboldt, S. 118: das Individuum befriedigt dabei ein Bedürfnis, es erleichtert sich von einer Last, anstatt daß es in Gefängen von anderer Art von innerm Überfluß getrieben dem Schöpfungsdrange nachgibt. — A. W. von Schlegel, Werke VI 34: statt daß bei den Griechen die Handlung sich bis zur Entscheidung unaufhaltsam abrollt, müssen hier die sich kreuzenden Absichten eine Menge hemmende Vorfälle herbeiführen. — von Halem, Selbstbiographie S. 80 (bei Biedermann, Deutschland im 18. Jahrh. II 1085): statt daß sonst nur Prozesse, Familienvorfälle und Schwächen des Nächsten Gegenstände der Unterhaltung waren, sprach man jetzt von Schauspielern und andern Gegenständen der Literatur. — Spittler, Geschichte des Fürstentums Hannover, I 335: statt daß die Alten ihr Mittagsmahl um zehen Uhr genossen, so kam man nun häufig um sieben oder wohl acht Uhr des Abends zusammen. — Ebenda 536: statt daß ehemals bey großen fürstlichen Tagen Turniere gehalten und Fastnachtsspiele gefeiert worden, so wurden nun Feuerwerke präsentiert. — Balthaupt, Dramaturgie der Klassiker 243: wenn Schiller auf dem realistischen Boden geblieben wäre und auf ihm seine Kunstwerke zu immer höherer idealischer Vollendung gezeitigt hätte, statt daß er nun gewissermaßen von der entgegengesetzten Seite ausging. — Cholevius, die bedeutendsten deutschen Romane des 17. Jahrh. S. 290: eine Menge von Nebenpersonen, die alle mithandeln, wodurch die Hauptsache nur verdeckt wird, statt daß sie aus sich selbst heraus hätte entwickelt werden sollen. — Hausrath, Treitschke, 118: um so ruhiger hätten die Klagen erörtert werden können, die Treitschke zur Sprache brachte, statt daß die Presse ein umgekehrtes Hepp Hepp-Geschrei gegen ihn erhob. — Hohenlohe-Ingelfingen, Aus meinem Leben I 273: Über die Form meiner Berichte fragte er mich, statt daß mir in Berlin gesagt war, ich sollte bei ihm die Vorschrift erhalten. — Kunstwart, 1902, 507: wenn man eine

Bach'sche Fuge kennt, so kennt man wirklich nur eine und kann erst eine vortragen, anstatt daß man Folianten voll Fugen anderer Komponisten kennt, sobald man die Wendungen einer einzigen begriffen hat. — Wildenbruch, *Reid*, S. 35: weil ich immer zur Seite gesehen habe, statt daß so ein tüchtiger Beamter immer nur vorwärts sehen muß. — Lennig, etwas zum Lachen (*Reclam Nr. 3255*), S. 50: die dhun die Ent' und Gänz noh ehrem Dod noch stoppe, statt daß se se wie meer gescheider dhäte roppe.

Es sind immerhin nur verstreute Beispiele. Aber gerade darin scheint mir das Lehrreiche der Fügung zu liegen. Es hat sich offenbar kein eigentlicher Sprachgebrauch herausgebildet, d. h. der Einzelne, der so schreibt, tut es nicht, weil er es von anderen gelernt hat, sondern die Mischung wird bei jedem einzelnen Mal aufs neue vollzogen, stets mit dem gleichen Ergebnis. Wenigstens kann ich diesen Vorgang für mich selber bezeugen: beim Sprechen wie beim Schreiben ist mir ein solches statt daß bisweilen untergelaufen.

„Die Mannigfalt“ bei Goethe.

Von
Reinhold Steig.

In der „Campagne in Frankreich 1792“ heißt es nach dem ersten Drucke vom Jahre 1822 S. 301 (Hempelfort, November 1792): „Daraus ging mir die Urpolarität aller Wesen hervor, welche die unendliche Mannigfalt der Erscheinungen durchdringt und belebt“. Dieselbe Form des femininen Substantivs haben die Wiener Ausgabe 1822. 25, 224 und die Ausgabe letzter Hand 1829. 30, 201. Erst die nächstjährige Ausgabe 1830. 30, 198 bietet die gewöhnliche Bildung „Mannichfaltigkeit“.

Das Substantiv „die Mannigfalt“ tritt nun freilich als solches in den neueren Goetheausgaben nicht recht hervor, weil die Herausgeber, z. B. die der Hempelschen und der Weimari'schen Ausgabe, dem Substantiv „Mannichfaltigkeit“ den Vorzug geben. Ja, die Weimari'sche scheint der „Mannigfalt“ nicht recht zu trauen, nach dem, was der Bearbeiter des 33. Bandes, Alfred Schöne, in den Lesarten (S. 345) dazu anmerkt. „Es ist“, sagt er daselbst 1898, „schwer zu entscheiden, ob das überaus seltene Substantiv 'die Mannigfalt' (in den drei ersten Drucken) von Goethe absichtlich gebraucht und erst (in dem letzten Drucke) mit dem geläufigen „Mannichfaltigkeit“ vertauscht worden, oder ob es ursprünglich nur durch ein Versehen, etwa durch eine mißverständene orthographische Druckkorrektur, in den Text (von 1822) gelangt und nachmals (in dem von 1830) ausgemerzt worden ist. Weitere Stellen für 'die Mannigfalt' haben sich bei Goethe nicht auffinden lassen, und Grimm DWb. 6, 1589 führt dafür nur einen einzigen Beleg an aus N. von Arnims im Jahre 1817 erschienenen *Kronenwächtern* 1, 443.“ Ganz neuerdings hat aber doch Alfred Dove in v. d. Hellens Goetheausgabe 28, 155 „Mannigfalt“ in den Text gesetzt und dazu S. 290 bemerkt: „Mannigfalt: formal mit